

Predigt zum Kirchentagssonntag am 7. Februar

„schaut hin“

Gedanken zu Mk 6, 30-44

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

wir alle kennen, die Erfahrung, nach Hause zu kommen und erst mal was essen zu wollen. Ein Blick in den Kühlschrank hilft dann oft weiter. Man geht und schaut nach, welche Vorräte da zu finden sind: In der Speisekammer, im Gefrierschrank, im Keller oder wo auch immer. Als Kind kannte ich Familien, da stand immer Gebäck oder Kuchen auf dem Tisch, selbst Getränke waren immer in Griffweite. Es ist schon toll, wenn dieses „hin schauen“, sofort Freude auslöst, weil man es mit der Gewissheit tut, da wird schon genug drin sein. Mal sehen, was ich mir da jetzt Leckeres aussuchen werde.

Doch wie anders ist es, wenn die Gefahr besteht, man könnte leer ausgehen! Die bedrängende Frage, ob es denn für alle reichen wird? Ich meine damit nicht, die Stresssituationen, in welchen man/frau dann schnell sagt: Ich habe doch nur zwei Hände! Warte bitte, ich bin doch kein D-Zug – sagt das heute überhaupt noch jemand? Hier merken Sie, dass ich auch schon alt bin! Aber das ist ja ein ganz anderes Thema – Oder? Nun, wenn die Zeit einem davon läuft, dann ist das Altwerden vielleicht auch mit dem Blick in das leere Portemonnaie zu vergleichen! Oft schon haben Menschen, die an Ihre Grenzen kamen, zu mir gesagt, wenn ich doch nur bloß noch so lange lebe, bis alle Kinder aus dem Gröbsten heraus sind, um mehr bitte ich gar nicht!

Ja, wenn es doch nur reichen würde – meine Lebenszeit, mein Geld für die Pflege, die Kraft bis nach Hause in Sicherheit oder in das Nachbarland über die Grenze, wo ich nicht mehr verfolgt, geschlagen, vergewaltigt und getötet werde. Aber auch mitten im Wohlstand, in unserer verwundbaren Freiheit kann dieser Notstand eintreten. Dann schafft es der Krankenwagen nicht rechtzeitig in die Klinik, in welcher der Schlaganfall hätte behandelt werden müssen. Wissen wir, was es heißt, stundenlang zu Fuß ein Kind zur nächsten Gesundheitsstation zu tragen, um eine einfache, aber

lebensrettende Behandlung durchführen zu können? Markus fordert uns in wenigen Worten auf, uns auf den Weg zu machen, Empathie zu zeigen, einen Blick für die Not der anderen und die eigenen Möglichkeiten, was dagegen zu tun, zu haben. Der Blick auf das Wesentliche, auf das, was wirklich ansteht, dieser Blick ist gemeint, wenn der Kirchentag sich unter das Motto stellt: „schaut hin“ !

Ich hätte ja den ganzen Satz genommen, weil ich meine die beiden Wörter reichen nicht, sind kein ausreichender Vorrat im Kühlschrank, um meinen aktuellen Heißhunger nach Heil und Gotteserfahrung zu stillen, der mich 5000tausendfach quält. **Geht und seht nach!** So heißt es in der Einheitsübersetzung (Mk 6, 38) .

Jesus zeigt hier unheimlich viel Nähe zu den hungrigen Menschen, die ihn umgeben, die auch gegangen sind, um zu sehen und zu hören. Menschen, die so voller Sehnsucht waren, dass sie selbst zu Fuß schneller am Ziel waren, als dass die Jünger mit dem Boot die einsame Gegend erreicht hätten. Die Sehnsucht, der Hunger nach Leben als Nordstern, als GPS, das die Menschen aus allen Städten zu Jesus führte!

Noch bevor das Wunder der Brotvermehrung überhaupt möglich wird, deutet sich hier der „metaphysische Raum“ diese außergewöhnlichen Begegnung Jesu mit den Menschen an, der seinen Nachhall in allen vier Evangelien gefunden hat. Die Sehnsucht wird hier zur mehrdeutigen Metapher für alles, was Jesus und seine Sendung ausmacht, die Berufung aller die ihm folgen bis heute ermöglicht.

Nachfolgen ist immer ein Gehen und Kommen, ein Sehen und Hören, eine Empathie für das Leben, für das sich Jesus hingegeben hat, damit wir es ihm gleich tun durch alle Zeiten hindurch, an seinem Auftrag kommt keiner vorbei: **Gebt Ihr Ihnen zu essen!** Ihr könnt es! Schaut nach!

Bewegt Euch! Zaudert nicht! Und jeder und jede ist dabei gefragt, selbst die Kleinsten, die noch übersehen am Rande stehen.

Deshalb möchte ich auf die Version der selben Geschichte blicken, wie der Evangelist Johannes sie uns überliefert. Auch bei ihm steht die Erzählung von der Brotvermehrung im 6. Kapitel Bei Johannes wird deutlich, dass es in dieser Geschichte tatsächlich um die noch unausgereifte Sehnsucht der Jünger und den oft viel größeren Glauben all derer geht, für die die Jünger Zeugnis ablegen sollen. Jesus selbst prüft den Glauben der Jünger, die ihre Möglichkeiten sehr begrenzt einschätzen, weshalb ihn Philippus auf den Begrenztheit des Geldes angesichts der vielen Hungrigen hinweist.

Dieser Philippus scheint wie angegossen in unsere heutigen Ordinariate und Kirchenverwaltungen zu passen, die die Kirche durch ihre

Sparmaßnahmen glauben retten zu können oder gar zu müssen. Ob es Jesus heute schaffen würde auch nur einen Generalvikar für eine Speisungsmaßnahme der Art zu begeistern, wie sie uns in allen vier Evangelien geschildert wird? Gebt ihr ihnen zu essen? Wir soll das aussehen, wenn so viele aus der Kirche austreten und die Steuereinnahmen jetzt durch Corona noch schneller einbrechen?

Müsste Jesus angesichts von solchen Argumenten und hochdotierten Beratern kapitulieren ?

Nicht solange es Kinder gibt – scheint uns Johannes sagen zu wollen. Kinder, die nicht verängstigt ihr Brot und Geld an sich drücken, um ja nichts im Gewühl zu verlieren. Schließlich warten die Eltern zuhause – oder stehen diese doch in der Nähe, um das Verhalten ihres Sprösslings zu überwachen?

Nein, denke ich! Der Junge, den uns Johannes hier vorstellt, scheint eher dem 12jährigen Jesus im Tempel zu gleichen. Einer der seine Ohren und Augen überall hat, der vor lauter Neugierde immer dort hin findet, wo das Entscheidende geschieht, der sich nicht verweigert, wenn er gebraucht wird, nicht nur fragt, sondern auch handelt. Einer, auf den seine Eltern am Ende stolz sein werden. Was wäre denn aus der Begegnung der vielen Menschen mit Jesus geworden, wenn sich dieser Junge nicht bis in die erste Reihe getraut hätte? Der Junge steht ganz vorne, direkt bei Jesus und den Jüngern, bereit zu geben, weil er gekommen ist und gesehen hat. Nicht so Andreas, seine Sehnsucht wird noch durch den Verstand der „Sparer“ in den Ordinariaten klein gehalten, er sieht die Grenzen, nicht die Möglichkeiten, die der Junge in seinen Armen trägt, die uns allen ins Herz gelegt sind, eine Sehnsucht, die das Wunder immer möglich machen kann:

„Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele!“ Joh 6, 9

Wie schnell knicke ich ein, wenn ich solchen „vernünftigen Argumenten“ ausgesetzt bin? Argumente, die das Handeln der großen Kirchen voll im Griff haben und uns schneller als wir kommen und sehen können, ganz neue Strukturen schaffen, die wieder planbar und berechenbar sind.

Da setzt man sich nicht einfach auf eine Wiese und wartet was serviert werden wird, selbst wenn der Herr der Gastgeber ist.

Wir machen Inventur und räumen auf – überall in unserer Kirche.

Glücklich wer auch anderes erlebt hat – und von diesen Erlebnissen noch zehren kann, weil das Wunder ihn oder sie umgeworfen hat, wenn man sich auf die „**Mathematik unseres Herren**“ einlässt.

Ohne den kleinen Jungen wäre die Rechnung unter dem Strich nicht aufgegangen – aber mit ihm auch nicht, weil der Überfluss, der Rest am Ende der Teilung, plötzlich größer war, als der ganze Brocken am Anfang! Da muss doch was an der Rechnung nicht stimmen? Aber die 12 Körbe waren voll, das konnte jeder sehen, der gekommen ist, um zu sehen. Hier schließt sich der Kreis: „**Schaut hin**“ kann ich da nur sagen, wie es Markus geschrieben hat.

Der Junge ist Diakon, Priester und Bischof in einem und hätte gewiss auch ein Mädchen sein können, also Diakonin, Priesterin und Bischöfin in einer! Entscheidend sind wohl das Kind sein, das Vertrauen können, die offenen Sinne für das Himmelreich, die Himmelschlüssel der Sehnsucht, die solchen Menschen den Weg in die erste Reihe, in die Nähe des Herren frei macht.

Auch wir sollten unsere Füße in die Hand nehmen und aus allen Städten dem Herrn entgegen laufen. In Frankfurt wären wir gewiss wieder viele Kilometer mit unserer Jugend und den Pfadfindern auf dem Kirchentag unterwegs gewesen, um solche Schlüssel zu finden, die Sehnsucht zu nähren und jeden Abend müde ins Quartier zurückgekehrt – müde zwar aber immer mit vollen Körben – so erleben wir seit Jahren die Kirchentage, durchaus eine biblische Erfahrung, die der Raum der Bewegung und Begegnung ermöglicht. Wir sollten nicht ganz darauf verzichten!

„Alle aßen und wurden satt!“ Mk 6. 43

Schon beim Frühstück in den „Quartieren“ auf den Kirchentagen ist das immer so, weil dort Menschen mit anpacken, die so gestrickt sind, wie der kleine Junge, die oft schon um 4 h morgens mit den Vorbereitungen beginnen, um mehrere hundert Menschen am Morgen satt zu bekommen und sie wurden und werden immer satt. Am Ende konnte ich dann oft hören: Nehmt Euch noch einen Apfel oder ein Brötchen mit, denn der Tag wird bestimmt wieder lang.

Deshalb: Wir werden wieder kommen, zum nächsten Kirchentag! Gut Pfad bis dahin!